

Ernennung der Lindenberger Pfarrer im 19. Jahrhundert

Die katholischen Pfarrer hatten im 19. Jahrhundert in einem Ort wie Lindenberg eine wesentlich wichtigere Stellung als heute. Zum ersten war damals fast die ganze Bevölkerung katholisch. Zum zweiten war der Pfarrer bis weit ins 19. Jahrhundert hinein der einzige „Studierte“ am Ort. Der erste voll ausgebildete Arzt ließ sich in Lindenberg erst 1881 nieder¹. Es gab zwar Volksschullehrer. Ihr Schulabschluss auf einer Lehrerbildungsanstalt war damals jedoch nur eine Art erleichtertes Abitur. Zum dritten übten Pfarrer die örtliche Schulaufsicht aus. Die Lindenberger Pfarrer waren im 19. Jahrhundert und bis 1919 gleichzeitig die örtlichen Lokal-Schulinspektoren. Mehrere wurden darüber hinaus Distrikt-Schulinspektoren. Schließlich waren die Pfarrer auch noch Standesbeamte. Sie hatten die amtlichen Bücher über Geburten/Taufen, Trauungen und Todesfälle zu führen. Sie hatten bei der Erstellung der Einberufungslisten mitzuwirken. Erst ab dem 1.1.1876 gingen die offiziellen standesamtlichen Aufgaben auf die staatliche Gemeinde über. Die Pfarrer hatten die Bücher zwar weiter zu führen, aber nur noch als eine kircheninterne Angelegenheit für Katholiken. Eine andere Tätigkeit auf diesem Gebiet, waren zu gewissen Zeiten das Führen von Listen der Impfpflichtigen und das Ausstellen von Impfzeugnissen. Solche durch Pfarrer Hauber aufgestellte Listen und nicht abgeholte Impfzeugnisse finden sich noch heute im Pfarrarchiv Lindenberg.

Verständlich, dass der Staat bei der Bedeutung, die die Pfarrer hatten, sorgfältig vorging und auf seinen Rechten bestand. Ernannt wurden die Pfarrer das ganze 19. Jahrhundert hindurch (bis 1919) letztlich nicht vom Bischof, sondern vom bayerischen Staat. Das Recht zur Ernennung des Pfarrers lag im Falle Lindenburgs beim höchsten Staatsorgan, dem bayerischen König. Durch die Erwerbung des Gebiets und der Rechte des früheren Fürststiftes Lindau, war es als Teil des Patronatsrechts auf ihn übergegangen. In dem Vertrag (Konkordat), den Bayern 1817 mit der katholischen Kirche abschloss, wurde ausdrücklich bestätigt, dass der bayerische König die Patronatsrechte der aufgelösten Klöster behielt. Bis 1917 beanspruchte der König ohnehin ein umfassendes Patronatsrecht.

Bevor der König durch seine Unterschrift die Ernennung des Lindenberger Pfarrers vollzog, wurden ihm sorgfältig ausgearbeitete Akten vorgelegt. Bis 1850 war dafür allein das Innenministerium zuständig. Ab 1850 gestand die bayerische Regierung zu, dass bei jeder Ernennung ein bischöfliches Gutachten über die dem König zu präsentierenden Kandidaten einzuholen sei.

¹ Dr. Otto Reinbold

Die dem König vorgelegten Akten sind die Hauptquelle der folgenden Ausführungen. Sie enthalten interessante Vorgänge und Feststellungen für die Lindenberger Ortsgeschichte.²

1. Joseph Anton Aurel Hauber 1815

Als Lindenberg Ende 1805 bayerisch wurde, war der Ortspfarrer Johann Josef Wettach. Er war schon seit 37 Jahre Pfarrer in Lindenberg. Sein Amt hatte er 1769 durch die Fürstäbtissin von Lindau erhalten. Er blieb bis 1815 im Amt, ganze 46 Jahre lang. Zuletzt konnte er aus gesundheitlichen Gründen sein Amt nicht mehr ordentlich wahrnehmen. Er wurde zu dem, was wir heute als einen Pflegefall bezeichnen würden. Dass er schwächer wurde kann man bereits aus den Kirchenbüchern ersehen. Wettachs früher markante, gut lesbare Schrift wurde während seiner letzten Amtsjahre zusehends wackliger und verschwommener.

In der Vorlage an den bayerischen König wird Wettachs Gesundheitszustand folgendermaßen beschrieben:

„Der Pfarrer zu Lindenberg Joseph Wettach 80 Jahre alt 53 Jahre lang Priester und in der Seelsorge, ist wegen hohen Alters, gänzlicher Entkräftigung und beinahe vollkommen verlorenem Gesicht und Gehör außer Stande gesetzt, die ihm obliegenden Berufsgeschäfte noch fernerhin zu verrichten.“

Nachdem man damals Pfarrer nur dann von ihren Amtspflichten befreite, wenn es gar nicht mehr ging, wird wohl in vielen Gemeinden das Problem bestanden haben, dass die Kräfte des Pfarrers altersbedingt nachließen.

In Lindenberg musste Ende 1814 nicht nur ein neuer Pfarrer ernannt werden, der der Bevölkerung zusagte, es musste auch für den Unterhalt und die Pflege des bisherigen Amtsinhabers gesorgt werden. In der bayerischen Verwaltung ging damals wegen der ständigen Änderungen des Staatsgebiets und der vielen Kriege alles drunter und drüber. Bayern hatte im Oktober 1813 im Vertrag von Ried sich rechtseitig von Napoleon losgesagt und die Fronten gewechselt. Es musste jedoch im nachfolgenden bilateralen Vertrag von Paris mit Österreich zugestehen, dass Vorarlberg bis auf das Westallgäu an Österreich zurückkam. Es gab zwar einen sog. „Emerittenfonds“ des Illerkreises („Kreise“ waren damals vergleichbar mit den heutigen Regierungsbezirken). Die Mittel dieses Fonds waren jedoch wohl ziemlich begrenzt, so dass Pfarrer Wettach eine Art „Abschiebung“ in ein Armenhaus für altersschwache Geistliche befürchten musste. Außerdem war noch nicht klar, was man mit dem Illerkreis überhaupt vor hatte, nachdem ein großer Teil seines Gebietes durch die Rückgabe

² Hauptstaatsarchiv München, MK 26027; Zitate ohne Quellenangabe stammen aus dieser Akte.

Vorarlbergs an Österreich verloren gegangen war. Wettach selbst wollte auf jeden Fall in Lindenberg bleiben und sterben, wo er nun schon seit 46 Jahren lebte.

Diese komplizierte Sachlage wurde in einer vernünftigen Zusammenarbeit aller Beteiligten einer guten Lösung zugeführt, die alle befriedigte. Es wurde ein neuer Pfarrer ernannt, der vielen Lindenbergern schon deswegen zusagte, weil er aus dem Ort kam und deswegen wohl schon lange dessen Stolz war. Der neue Pfarrer, Joseph Anton Hauber, war der älteste Sohn des Lindenberger Sonnenwirts. Der damalige Bürgermeister, der Kreuzwirt Franz Josef König, war einer seiner Verwandten³. Josef Anton Hauber war aber auch außerhalb Lindenergs positiv aufgefallen. Er hatte bereits einen für sein junges Alter (er war erst 37 als er Pfarrer in Lindenberg wurde) beachtlichen Werdegang aufzuweisen.⁴ Zuletzt leitete er seit 1810 als Kurat die 1777 aus der Pfarrei Lingenau heraus getrennte vorläufige Pfarrei Laufenegg im Bregenzer Wald. Das war zwar noch keine Anstellung auf Lebenszeit; als Kurat war er jedoch mit der Wahrnehmung der Pfarrstelle betraut. Während dieser Zeit wurde er, wie es in der Vorlage an den bayerischen König heißt, „im Zeugnis des Landgerichts Bregenz und der Distrikts-Schul-Inspektion als der erste würdigste und fleißigste Pfarrer des ganzen Landgerichts Bregenz angepriesen“.

Zuvor war Hauber Kaplan in Röthenbach gewesen. Hier erlebte er auch den Aufstand von 1809 der Vorarlberger gegen die Bayern und Franzosen.⁵ Er hielt sich dabei wohl zurück. Jedenfalls wurde er in die Liste der Geistlichen aufgenommen, auf die bei künftigen Beförderungen besondere Rücksicht genommen werden sollte (was dann, wie erwähnt, bereits ein Jahr später geschah). Als ein von den Bayern geförderter Pfarrer hatte Hauber allen Grund, den wieder österreichisch gewordenen Teil Vorarlbergs zu verlassen und eine Tätigkeit in den bayerisch gebliebenen Gebieten zu suchen.

Lindenberg bot sich dafür an. Dort war er aufgewachsen, dort hatte er eine Verwandtschaft. Er kannte sich aus. Wettach, sein Vorgänger, war sein geistlicher Ziehvater gewesen. Haubers Eltern waren das erste Paar gewesen, das Wettach in Lindenberg getraut hatte. Pfarrer Hauber wurde von Wettach getauft, auf Kommunion und Firmung vorbereitet. Als Hauber die geistliche Laufbahn einschlug, war Wettach wohl sein wichtigster „Studienberater“. Auch Haubers Haushälterin kannte Wettach gut: Es war Haubers Schwester Maria Mechthild Hauber. Es dürfte Hauber folglich keine besondere Überwindung gekostet haben, den bayerischen Behörden vorzuschlagen, dass Pfarrer Wettach

³ Die Urgroßeltern Anton König und Katharina Milz, Rößlewirt und -wirtin, waren auch die Großeltern des Bürgermeisters und Kreuzwirts Franz Josef König

⁴ Siehe auch: Jürgen Rascher, Joseph Anton Aurel Hauber (1777-1840), Pfarrer und Dekan in Lindenberg, Jahrbuch 1996 des Landkreises Lindau, S.30ff.

⁵ In den dem König vorgelegten Akten falsch als „Rettenbach“ aufgeführt.

auf Lebenszeit weiter bei ihm im Pfarrhof wohnen könnte, falls er, Hauber, die Pfarrstelle in Lindenberg erhalten sollte, und dass er bereit wäre, von seinen Bezügen Pfarrer Wettach 200 Gulden im Monat abzutreten. Den bayerischen Behörden fiel bei diesen Zugeständnissen sicherlich ein Stein vom Herzen, wurde doch dadurch dem „Emeritenfonds“, wie sie sich ausdrückten, „eine große Last abgewendet, die ihm sonst unausweichlich auferlegt werden müsste“.

Hauber hatte für das Jahr 1815 Nettozüge von 649 Gulden zu erwarten. Nachdem er davon 200 Gulden Pfarrer Wettach zu „verabreichen“ hatte, verblieben ihm 449. Wie es in der Vorlage an den König heißt, würde sich unter diesen Umständen kein anderer „stabil Angestellter Geistlicher“ um die Stelle in Lindenberg bewerben. Auch habe der Emeritenfonds des Illerkreises gar keine Mittel, um Pfarrer Wettach auf andere Art den Unterhalt zu verschaffen.

Mit diesen Begründungen wurde von einer Ausschreibung der Pfarrstelle Lindenberg abgesehen. Die „allerunterthänigste Bittschrift und das dringende Gesuch“ wurde mit Datum vom 18.12.1814 „in allertiefster Ehrfurcht harrend“ dem König vorgelegt. Durch eine königliche Entschliebung vom 1.1.1815 traten die vorgesehenen Entscheidungen in Kraft.

Bis Pfarrer Hauber sein Amt in Lindenberg wirklich antrat, verging noch einige Zeit. Hauber musste eine Investitionsurkunde des Bischofs (vom 15.2.1815) dem Generalkommissariat des Illerkreises vorlegen, das am 10. März das Landgericht Weiler anwies, Hauber der Pfarrgemeinde vorzustellen.

Damals war es Brauch, einen neuen Pfarrer in der bisherigen Pfarrei in einem feierlichen Zug abzuholen. So wurde 1769 Pfarrer Wettach von 28 Lindenberger Reitern in Lindau abgeholt und nach Lindenberg begleitet. Für Pfarrer Hauber planten die Lindenberger etwas Ähnliches. Daraufhin erhielt der Lindenberger Ortsvorsteher vom Landgericht Weiler ein Eilschreiben, dass die Abholung höchstens an der Pfarreigrenze erfolgen dürfe und dass außerdem jedes Schießen, also auch ein eventuelles Salutschießen, verboten sei. Der Landrichter hatte Bedenken, dass es zu politischen Komplikationen kommen könnte, wenn im nunmehr ausländischen Langenegg Reiter aus Lindenberg erscheinen sollten und Salut geschossen wird. Noch am selben Tag erschien der Lindenberger Ortsvorsteher beim Landrichter in Weiler. Es versprach, so wurde protokolliert, dass weder Reiter nach Langenegg sich begeben werden, noch werde man schießen. Worauf König allerdings bestand war, dass die Lindenberger Pfarrer Hauber alle Umzugskosten abnehmen werden. Man schickte ihm ein Personenfuhrwerk („Chaise“). Auch fuhren der Ortsvorsteher selbst und einige weitere Verwandte des neuen Pfarreres (damals „Befreundete“ genannt) nach Langenegg, um Hauber „das Kompliment zu machen“ und ihn bei seiner Fahrt nach Lindenberg zu begleiten. Für das Umzugsgut stellte man ihm mehrere Wagen zur Verfügung.

Das Ganze hat wahrscheinlich Anfang März 1815 stattgefunden. Die „vorschriftsmäßige Installation“ wurde dann allerdings durch das Landgericht auf den Pfingstmontag, den 15. Mai 1815 festgesetzt. Zu ihr traf eine landgerichtliche Kommission in Lindenberg ein. Sie nahm Hauber den Dienst ab. Nach dem Gottesdienst wurde der neue Pfarrer vor dem Pfarrhof in Anwesenheit der Pfarrkinder feierlich „in den Besitz und Genuss“ der Pfarrei gesetzt.⁶ Damals verstanden es die Lindenberger noch, ihren Pfarrer angemessen zu empfangen. Als Pfarrer Mikschl 2004 in Lindenberg eintraf, geschah dagegen gar nichts.

Pfarrer Wettach starb am 31.5.1819. Hauber schreibt, er habe gleich nach seiner Ankunft in Lindenberg in Gesprächen mit Wettach diesen dazu bewegen können, eine neu zu errichtende Kaplanei als Wettachs Unversalerbin einzusetzen. Bei seinem Tod floss deshalb die beachtliche Summe von 5918 Gulden der Kaplaneistiftung zu. Weitere jeweils etwa 1000 Gulden kamen 1820 aus einem Vermächtnis von Franz Joseph Kennerknecht, der fast 40 Jahre unter Wettach Hilfspriester und Vikar war, sowie durch Stiftungen von Pfarrer Hauber und andere Wohltäter. Das neue Benefiziatenhaus baute die politische Gemeinde; es wurde auf dem Widdumsgrund erbaut, aus dem auch ein Würzgarten vor dem Haus zur Verfügung gestellt wurde. Die Stiftung wurde durch Unterschrift des Königs vom 15. April 1820 endgültig begründet.

Pfarrer Hauber war von Anfang an Lokalschulinspektor der Lindenberger Schulen (Werktags- sowie Feiertagsschule). 1835 wurde er darüber hinaus Distrikt-Schulinspektor. Seine ehemaligen Lindenberger Schulen lagen ihm sehr am Herzen. Er hat für die Schulen aus seinen eigenen Mitteln nicht weniger als etwa 1350 Gulden aufgewendet. Das Geld wurde ausgegeben für Schulbücher, Schiefertafeln, jährliche Preise und Ähnliches.

Von 1838 bis zu seinem Tod am 5.8.1840 war Hauber Dekan des Landkapitels Weiler.

2. Jakob Prinz 1840

Nach Haubers Tod wurde die Pfarrstelle in Lindenberg ordnungsgemäß im Intelligenzblatt des Regierungsbezirks Schwaben und Neuburg ausgeschrieben. Unter den 9 Kandidaten, die sich bewarben, wurde Jakob Prinz ausgewählt. Er zählte bei seiner Ernennung zum Pfarrer von Lindenberg 53 Jahre, war also bereits verhältnismäßig alt. Vorher war er Pfarrer in Muthmannshofen gewesen. Er wurde auf dieser Stelle als sehr tüchtig beurteilt (Note 1, Nr.1). Er wurde auch deswegen gewählt, weil er – wie es in Akten heißt – als „sehr geeignet“

⁶ Westallgäuer Heimatblätter, Bd. 1, S.77

erschien, auch Haubers zusätzliches Amt als Dekan des Kapitels Weiler zu übernehmen. Als er sich für den Posten in Lindenberg bewarb, wusste er bereits genau, auf was er sich einließ: Er war nämlich der erste Priester gewesen, der 20 Jahre vorher 1820 nach der Errichtung der Lindenberger Benefiziatenstiftung als Benefiziumskaplan das neue Benefiziatenhaus bezog.

Die Jahreseinnahmen von Pfarrer Prinz waren am Beginn seiner Amtszeit in Lindenberg folgende:

Ständiges Gehalt	400 Gulden 36 Kreuzer
Realitäten	102 Gulden 36 Kreuzer
Rechte	465 Gulden 12 $\frac{3}{4}$ Kreuzer
Besonders bezahlte Dienstleistungen	164 Gulden 15 $\frac{1}{2}$ Kreuzer
Weniger Lasten	285 Gulden 15 $\frac{1}{2}$ Kreuzer
Ergibt: Bezüge	849 Gulden 9 Kreuzer

Mit einer von König Ludwig am 14.12.1840 unterschriebenen Verfügung wurde Pfarrer Prinz ernannt.

Jakob Prinz bewarb sich 1850, nachdem er zehn Jahre in Lindenberg war, um die Pfarrei Grünenbach. Er erhielt sie zum 16.8.1850. Dadurch wurde die Pfarrei Lindenberg, wie es im damaligen Amtsdeutsch hieß, „erledigt“. Was bewog Pfarrer Prinz wegzugehen? War es eine besondere Anhänglichkeit an seinen Heimatort Grünenbach? Konnten ihn dort seine Verwandten im Alter besser betreuen? Oder waren ihm die Lindenberger 1848 zu „revolutionär“ eingestellt gewesen? (In Lindenberg hatten im 19. Jahrhundert die Liberalen das Sagen.) Auf diese Fragen habe ich bisher keine eindeutige Antwort gefunden.

3. Gottlieb Memminger 1850

Auffallend war es schon, dass es 1850 nur vier Bewerber für die Lindenberger Pfarrei gab. Zehn Jahre vorher waren es noch neun gewesen. Ausgewählt wurde der damals 52-jährige Gottlieb Memminger. Er war zuvor Pfarrer in Hüttenwang, Landgericht Obergünzburg gewesen. Er wurde offensichtlich als der am wenigsten schlechte Bewerber angesehen. In der Vorlage an den König vom 31.10.1850 heißt es nämlich:

„Wir hätten allerdings gewünscht, dass um diese ziemlich große und beschwerliche Pfarrei besser qualifizierte Kompetenten sich gemeldet hätten, besonders da die Bewohner von Lindenberg durch ihre wegen des Strohhandels veranlassten Reisen nicht ohne einen gewissen Grad äußerer Bildung sind.“

Pfarrer Memminger verließ bereits wieder nach sechs Jahren Lindenberg. Er wurde danach Pfarrer in Frankenried, Gericht Kaufbeuren. Das sieht danach aus,

dass er nach seinen Lindenberger Erfahrungen wieder ein „Bauernpfarrer“ werden wollte. In der Tat heißt es in den Akten:

„Anfeindungen seiner Pfarrangehörigen infolge seiner konservativen Gesinnung, welche sich durch die Zehntablösungen noch steigerten, machen für ihn eine Versetzung erwünscht.“

Dabei war die Entlohnung der Lindenberger Pfarrstelle damals nicht schlecht gewesen. Das zeigt sich schon daran, wie die Regierung von Schwaben und Neuburg bemerkte, dass es bei der Neuausschreibung nicht weniger als 14 Priester beworben hätten.

Allerdings bemerkte diese „allerunterthänigste und gehorsamste“ Regierung in ihrer Vorlage wegen der anstehenden Neuernennung eines Pfarrers in Lindenberg an den „Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten“ König folgendes:

„Die Verhältnisse der Pfarrgemeinde Lindenberg sind allerdings von der Art, dass als Pfarrer daselbst ein Mann erfordert wird, welcher mit allseitiger wissenschaftlicher und theologischer Bildung einen vorwurfsfreien moralischen Wandel, sowie echte Religiosität und politische Selbständigkeit verbindet, und im kräftigen Mannesalter stehend, thatkräftig auf das religiös sittliche und politische Leben der Gemeinde einwirken kann.“

4. Joseph Mairhofer 1856

Es wurde dann tatsächlich ein Mann gefunden und ernannt, der diesen anspruchsvollen Anforderungen entsprach. Es war der erst 33-jährige Joseph Meierhofer. Allerdings musste sich die Regierung von Schwaben und Neuburg über die erste Wahl des bischöflichen Ordinariats hinwegsetzen. Seit 1850 gestand nämlich die Bayerische Regierung den Bischöfen ein begrenztes Mitspracherecht zu. Über die Kandidaten, die dem König vorgeschlagen wurden (Präsentation genannt) war ein Gutachten des bischöflichen Ordinariats einzuholen. Das bischöfliche Ordinariat ist eine Art Regierung des Bistums. Diese bischöflichen Behörden hatten Meierhofer nur die 2.Stelle zugebilligt. Dadurch wurde seine Ernennung jedoch nicht verhindert, da nur das Benehmen (Konsultation) mit dem bischöflichen Ordinariat herzustellen war, und nicht das „Einvernehmen“ (Zustimmung).

Meierhofer war vor seiner Ernennung als Pfarrer von Lindenberg an der Landwirtschafts-und Gewerbeschule Kempten Religions- und „Realitätenlehrer“ gewesen (was immer letzteres war).

Pfarrer Meierhofer hat sich sicherlich erfolgreich mit den in Lindenberg dominierenden Liberalen die Kräfte gemessen. Er scheint überhaupt nur einen

großen Fehler gehabt zu haben: Er war für Lindenberg zu gut. Jedenfalls erhielt er am 12.9.1867 die Pfarrei St. Lorenz in Kempten. Das war ein beachtlicher Karrieresprung. Es war ein Vorgang, der sich etwa 80 Jahre später wiederholte: Pfarrer Johann Ev. Götz kam 1947 von Senden nach Lindenberg. Er war ein junger erfolgreicher Pfarrer.⁷ Er wurde ebenfalls nach kurzer Zeit Pfarrer von St. Lorenz in Kempten, wo er es bis zum Prälaten brachte. Kempten hat Götz eine bedeutende Straße gewidmet.

5. Otto Schmid 1867

Otto Schmid kam in erster Linie aus finanziellen Gründen nach Lindenberg. In den Akten wird als ein Grund für die Ernennung angegeben, dass er so seine Mutter, die Landgerichtsassessorswitwe Schmid und seine Geschwister besser unterstützen könne. Zuvor war Schmid Pfarrer in Leuterschach, Bezirksamt Oberdorf gewesen. Schmid dürfte bald eingesehen haben, dass geldliche Motive nicht immer die richtigen sind. Er blieb nur acht Jahre und gab sich dann mit einer kleineren und wohl einfacheren Gemeinde zufrieden: Altdorf im Bezirksamt Oberdorf.

Die Jahre, in denen er in Lindenberg amtierte, wären auch für den besten Pfarrer schwierig gewesen. Es war die Zeit, als sich immer mehr die Absicht durchsetzte, das Dogma einzuführen, wonach der Papst in Fragen der Glaubens- und Sittenlehre unfehlbar sei. Gegen die Verkündigung dieses Dogmas bestand in Bayern eine bedeutsame Opposition, geführt vom Münchener Universitätsprofessor, Stiftsprobst und bayerischen Reichsrat Ignaz Döllinger⁸. Die beiden bayerischen Erzbischöfe und der Bischof Dinkel von Augsburg verließen das 1. Vatikanische Konzil vor der Abstimmung, allerdings mit dem Versprechen, sich einem Beschluss zu fügen. Das Dogma wurde am 18.7.1870 mit 547 gegen 2 Stimmen angenommen. Gerade in Lindenberg, wo die Mehrheit der führenden Kreise national-liberal eingestellt war, schuf diese Entscheidung eine große Unruhe. Eine damals vom Bürgermeister Keller und dem Gemeinderat unterschriebene „Urkunde“ zeugt davon. Sie wurde unter dem ersten Kriegerdenkmal gefunden, das 1872 vor dem späteren Zigarrenladen des Oscar König an der Ecke Hauptstraße/Sedanstraße errichtet wurde:

„Die Anregung zur Errichtung dieses Denkmals geschah von unterzeichneten Gemeindeverwaltungsmitgliedern im April dieses Jahres [1872] und wurde die

⁷ Einige ältere Pfarrangehörige beklagten sich allerdings beim Bischof, Götz mache mit Mädchen-Klassen aus der Pfarrei Skiausflüge und fahre im „Räuberzivil“ mit dem Motorrad herum.

⁸ Johann Joseph Ignaz Döllinger (1799 – 1890), seit 1868 Ritter von Döllinger, war, wegen des Dogmas der Unfehlbarkeit des Papstes, einer der Hauptgegner des Ersten Vatikanums. Er legte mit anderen den Grundstein für die Altkatholische Kirche in Deutschland. Als Münchner Theologieprofessor 1871 exkommuniziert und seiner kirchlichen Lehrbefugnis entzogen, berief ihn König Ludwig II. von Bayern 1873 auf das Präsidium der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. [Anmerkung G.G.]

Verwirklichung dieses Projekts durch das hindernde Dazwischentreten des Ortspfarrers Schmid mit seinem fanatisierten Anhang bis Oktober verzögert. Pfarrer Schmid, der sein feindseliges Wirken seit seinem nun drei Jahre langem Hiersein mit dem 1. Jänner 1872 durch Gründung eines Bauernfängervereins aufs höchste trieb und mit Verdummung der Bauern und Verleumdung aller liberalen Bürger den größten Unfrieden und Zwietracht in die Gemeinde und Familien brachte und diesen Unfrieden in je 14-tägig abgehaltener Versammlung im oberen Bräuhaus-Saal bei seinen von ihm verführten Bauern fortwährend schürte, beteiligte sich nicht im mindesten an der Errichtung dieses Monuments. Derselbe Pfarrer Schmid trieb sein Unwesen in hiesiger Gemeinde mit solchem Erfolge, dass er beinahe die Hälfte der Bürger für sich gewann. Der Pfarrer verteidigte den päpstlichen Unfehlbarkeitsschwindel mit Energie und die dummen Bauern stimmten ihm bei. Es bildete sich durch sein extremes Benehmen eine sogenannte altkatholische Gemeinde im Ort, welche zur Zeit 50 Mitglieder zählt. Der Pfarrer konnte jedoch nur die betörten Bauern und Tagelöhner an sich ziehen und finden sich in seiner Gefolgschaft meistens Leute mit zweideutigem Rufe, die denkfaulen Bauern abgerechnet. Es bildete sich natürlich auch eine liberale Partei, die meistens aus Kaufleuten und Handelstreibenden, überhaupt aus den intelligenten Elementen der Gemeinde besteht...“

Im April 1871 hatten bereits 60 Lindenberger eine Ergebenheitsadresse an den soeben exkommunizierten Döllinger gerichtet, um ihn bei seinem geistigen Kampf gegen Rom den Rücken zu stärken.⁹

In Lindenberg gehörten übrigens nicht alle Bauern zu den Anhängern des Pfarrers. Als vor etwa 10 Jahren der Brinz-Hof in der Au abgebrochen wurde, um einem Neubau Platz zu machen, fand sich auf der Hinterseite einer Täferdecke folgende Bleistiftinschrift: „Verfertigt von Franz Wiedemann im März 1874 zur Zeit der Pfaffenherrschaft.“ Und darunter: „Aber nach Canossa geh ich nicht Josef Brinz“.¹⁰

6. Xaver Eberle 1876

Bei der Ernennung von Pfarrer Eberle kam es wieder zu einem gewissen Dissens zwischen der Regierung von Schwaben und Neuburg und dem bischöflichen Ordinariat. Das Ordinariat schlug von den acht Kandidaten an erster Stelle Johann Mayr zur Ernennung vor, an zweiter Xaver Eberle und an dritter Stelle Michael Klotz. Mayr hatte bessere Beurteilungen als Eberle. Trotzdem wurde Eberle von der Regierung von Schwaben und Neuburg dem König zur

⁹ Ludwig Scheller, Das Westallgäu in Opposition zur Kirche, Westallgäuer Heimatblätter Sept/Okt. 1971. In Weiler hatten über 100 Personen eine solche Ergebenheitsadresse unterzeichnet.

¹⁰ Mitgeteilt von Frau Ida Pfanner, Börserscheidegg.

Ernennung vorgeschlagen und durch königliche Unterschrift vom 28. Mai ernannt, die Ludwig II. im Schloß Linderhof vollzog.

Zum Kandidaten Eberle wurde u.a. vermerkt, er habe bisher ein unbeanstandetes politisches Verhalten gezeigt. Es sei nicht bekannt, das er seine kirchliche Stellung missbraucht hat...durch Entstellung und Herabwürdigung von Regierungshandlungen...Eberle sei am besten geeignet, „als die Bevölkerung Lindenberg aus etwa starken Freidenkern besteht, welche entschiedene Toleranz ihres Seelsorgers erheischen, bei deren Mangel dortselbst leicht politische und soziale Gärungen sich entwickeln könnten.“

Zum Kandidaten Mayr wurde dagegen dem König berichtet, er sei in früheren Jahren ein großer Politiker auf der Kanzel und ein „gleichmäßig glühender Eiferer gegen die altkatholische Bewegung“ gewesen, „wobei er sich nicht des feinsten Redetons bediente und die Wahl der Ausdrücke ziemlich grob war“. Mayr würde zwar in neuester Zeit eine Zurückhaltung an den Tag legen, er fehle aber an zuverlässigen Anhaltspunkten dafür, dass eine wirkliche und nachhaltige Gesinnungsänderung das Motiv dieser reservierten Haltung sei. Bei dieser Sachlage möchte es sehr bedenklich erscheinen Mayr „einen so schwierigen Seelsorgesprengel wie Lindenberg“ selbständig anzuvertrauen. Deshalb wird Eberle vorgeschlagen, der zurzeit Spitalbenefiziat in Sonthofen ist.

Der dritte Kandidat, Klotz, wird charakterisiert als „rühriger Vorkämpfer extremer Richtung, bei den Reichs- und Landtagswahlen eifriger, gewandter und zudringlicher Agitator“. Er wird als eifriger Vorkämpfer ultramontaner Ideen beschrieben, der in der Allgäuer Gegend und insbesondere in Lindenberg [meine Unterstreichung] kaum ein ersprießliches Wirken entwickeln dürfte.

Kurz vor der Ernennung Eberles war am 1.1.1876 die Währung in Bayern vom Gulden auf Mark umgestellt worden. Seine Bezüge betrugen bei der Ernennung 1829,22 Mark.

Während der Amtszeit von Eberle ist die Einwohnerzahl Lindenburgs stark angestiegen, nämlich von 1324 (1876) auf 2100 (1890). Das war eine Zunahme von 63 % in 14 Jahren. Er hatte eine verantwortungsvolle und zeitaufwendige Arbeit zu erledigen: Die steigende Bevölkerungszahl machte es u.a. notwendig, an den Bau einer neuen Kirche zu denken. Unter Eberle wurde 1885 der Kirchenbauverein für den Bau der neuen Kirche gegründet.

Am 28.8.1889 wurde Eberle Pfarrer in Wilpoltsried, Bezirksamt Kempten. Warum ging Eberle wieder weg? Suchte er eine Pfarrstelle mit einer geringeren Arbeitslast? Kirchliche Organisationen wie auch Beamtenapparate reagieren auf geänderte Verhältnisse oft schwerfällig und spät. Erst 27.7.1916, als die Bevölkerungszahl auf 5000 zuzug, genehmigte die [bayerische] Kammer der

Abgeordneten und die Kammer der Reichsräte eine zweite Hilfspriesterstelle für Lindenberg. Zu der relativ vielen Arbeit kam in Lindenberg noch dazu, dass es viele liberal eingestellten Bürger gab, von denen wiederum viele mit dem Pfarrer kritisch umgingen.

Fest steht jedenfalls, dass die Regierung recht hatte, nach dem Konfrontationskurs des Pfarrers Schmid gegenüber den altkatholisch eingestellten Bürgern, einen Pfarrer nach Lindenberg zu schicken, der es mit Güte und Toleranz versuchte. Bei der Volkszählung am 1.12.1890 gab es in Lindenberg nur noch 3 Altkatholiken (neben 2206 Katholiken und 46 Protestanten).

Fest steht allerdings auch, dass es nach dem Weggang von Eberle schwierig war, überhaupt einen Kandidaten für Lindenberg zu finden. Bis eine Ausschreibung erfolgte, dauerte es ziemlich lange, nämlich vier Monate. Als dann zum 10.1.1890 die Ausschreibung erfolgte, meldete sich nur ein Kandidat, der Benefiziat Peter Grasser, der in Immenstadt tätig war und zuletzt als Vikar in Aach arbeitete.

Das Ordinariat schlug vor, es möge von dieser Bewerbung abgesehen werden. Nach dem Urteil des Ordinariats kann dem Kandidaten nach den bisherigen Erfahrungen die zu einer gedeihlichen Pastorisierung „der sehr bevölkerten und schwer zu behandelnden Pfarrgemeinde Lindenberg“ erforderliche Befähigung nicht zuerkannt werden. Es wurde ihm auch eine gewisse Selbstüberhebung sowie sein Äußeres, das einen wenig günstigen Eindruck macht, negativ angemerkt. Bezirksamtmann Döhler in Lindau bemerkte ebenfalls Grasser sei für Lindenberg [meine Unterstreichung] nicht geeignet, da er für den sehr möglichen Fall, dass derselbe nicht reüssieren sollte, für die Staatsregierung nur unangenehme Folgen nach sich ziehen würde.

7. Johann Ev. Egger 1890

Zum 25.2.1890 erfolgte eine neue Ausschreibung. Unter den zwei Bewerbern wurde Johann Ev. Egger sowohl von der Regierung von Schwaben und Neuburg wie auch vom Ordinariat ausgewählt. Er war zuletzt Pfarrer in Westernach, Bezirksamt Mindelheim und zuvor u.a. Stadtkaplan in Augsburg gewesen, wobei er als solcher, wurde angemerkt, sicher eine gewisse Gewandtheit erlangt hat. Zu seiner Wahl wurde von der Regierung auch vermerkt:

„Wir erlauben uns beizufügen, dass die Bevölkerung der Pfarrei Lindenberg infolge des dort vorhandenen blühenden Fabrik- und Handelsbetriebs und der hierdurch bedingten größeren Regsamkeit auf geistlichem und wirtschaftlichem Gebiet weit über dem Niveau einer gewöhnlichen Landbevölkerung steht, und dass sich daselbst eine größere Anzahl an den besseren Gesellschaftsklassen angehörige Personen/Fabrikbesitzer, Fabrikbeamte etc. befinden und dass daher der jeweilige Pfarrer in Lindenberg, wenn er Achtung genießen und eine

gedeihliche Wirksamkeit entwickeln will, eine gewisse Vertrautheit mit den gesellschaftlichen Formen, sowie überhaupt eine bessere Bildung besitzen muss.“

Egger war noch jung, erst 33 Jahre alt. (Der andere Bewerber, Franz Xaver Seeberger, Kaplan in Nesselwang, war allerdings noch jünger.) Dass Egger zum Zuge kam, wurde u.a. folgendermaßen begründet:

„...hat in Westernach [wo er zuvor Pfarrer war] ein tadelloses Verhalten in staatsbürgerlicher und sittlicher Hinsicht an den Tag gelegt. Eine Beteiligung auf dem kirchlich politischen Gebiete oder aus Anlaß von öffentlichen Wahlen ist nicht bekannt geworden. Er ist ein großer Freund der Schule. Mit den weltlichen Behörden steht er in gutem Einvernehmen...“.

Formell ernannt wurde Egger am 4.6.1890 durch die Unterschrift seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Luitpold des Königreichs Bayerns Verweser.

Die Entscheidung erwies sich als richtig. Die Beziehung zwischen Pfarrer Egger und den Lindenbergern kann man durchaus als eine gegenseitige Hochschätzung oder sogar Liebe bezeichnen. Egger blieb 42 Jahre bis zu seinem Tod am Ort. Er war nicht nur Pfarrer sondern auch 28 Jahre lang Lokal-Schulinspektor und 25 Jahre lang Distrikts-Schulinspektor. Er war nicht rechthaberisch. So trat er zunächst für einen Kirchenneubau im alten Ortszentrum nahe der Aureliuskirche ein, gab jedoch seine Vorstellungen sofort auf, als er erkannte, dass eine auf die Dauer bessere Möglichkeit am heutigen Kirchenplatz möglich erschien. Mit „außerordentlicher Geduld und vorbildlicher Nächstenliebe“, wie Hans Stiefenhofer schrieb¹¹, verstand er es, nach den erbitterten Streitigkeiten wegen der Kirchenplatzfrage wieder für Frieden in der Gemeinde zu sorgen und mit der anderen markanten und tatkräftigen Persönlichkeit am Ort, dem Bürgermeister Hans Schmitt, das große Werk eines Neubaus sowohl der Stadtpfarrkirche wie des Pfarrhofes gerade noch rechtzeitig vor dem 1. Weltkrieg zu vollenden.

1925 wurde Egger bereits zum Ehrenbürger ernannt. Auch bei allen seinen späteren Jubiläen waren die Lindenberger bemüht, ihrem Pfarrer ihren Respekt durch ein Maximum an Aufmerksamkeit zu zeigen. Als er sein Goldenes Priesterjubiläum feierte, dauerte das Fest am 14. und 15. August 1929 gleich zwei Tage lang. Ich persönlich wurde noch von Pfarrer Egger getauft. Fünf Monate später, am 9.7.1932, starb er.

Als sein Nachfolger Mathäus Preckle ernannt wurde, war allein der Bischof zuständig. Das wurde bereits seit 1919 so praktiziert. Mit dem Konkordat von 1924 zwischen Bayern und dem Heiligen Stuhl verzichtete der bayerische Staat auch formell auf seine früheren Rechte bei der Ernennung von Pfarrern.

¹¹ Hans Stiefenhofer, Aus vergangenen Tagen, Band I, S.30 ff.

Ernennung der Lindenberger Pfarrer im 19. Jahrhundert						
Jahr	Name	Alter bei Ernennung	Entlohnung bei Beginn	Kandi- daten	Ein- wohner	Stelle erledigt durch:
1815	Hauber, Josef Anton	37	649 Gulden	Ohne Ausschr.		Tod
1840	Prinz, Jakob	53	858 Gulden	9	1309	Pfarrei Grünenbach
1850	Memminger, Gottlieb	52	858 Gulden	4		Pfarrei Frankenried
1856	Mairhofer, Joseph	35	853 Gulden	14	1350	Pfarrei Kempten
1867	Schmid, Otto		986 Gulden	11		Pfarrei Altdorf
1876	Eberle, Xaver	43	1839 Mark	8	1324	Pfarrei Wilpoltsried
1890	-			1		Kandidat abgelehnt
1890	Egger, Joh.Ev.	33	2014 Mark	2	2100	Tod 1932

